

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 24 (1941)
Heft: 4

Artikel: Warum ich kein Christ bin [Teil 3]
Autor: Russell, Bertrand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für den wesentlichsten Artikel unserer Verfassung, für die «Glaubens- und Gewissensfreiheit» eintrat. Dieser Artikel ist so fundamental für das Zusammenleben im Schweizerhaus, dass andernfalls wieder das Zeitalter der Glaubensverfolgung und Glaubenskämpfe platzgreifen würde. Crittin hat durch sein Einstehen für die Verfassung ein Verdienst um das eidgenössische Vaterland, selbst dann, wenn er sonst keine haben sollte. Die Verdienste der Katholiken liegen allerdings nicht auf der gleichen Ebene, denn sie liegen im Abbau der liberalen Demokratie. Wenn Nationalrat Crittin ein «Platzhalter des Gottlosentums» sein soll, dann ist unsere ganze Verfassung gottlos, trotz ihrer Präambel «Im Namen Gottes des Allmächtigen».

Wenn Prof. Lorenz der katholisch-konservativen Fraktion einen Verrat an der eigenen Seele vorwirft, weil sie 18:16 für die Kandidatur Crittin eintrat, so spielt er Theater und will seinen Lesern wieder einmal Sand in die Augen streuen. Er will damit wieder die bekannte Unterscheidung zwischen religiösem und politischem Katholizismus machen, so wie die Kirche sich immer und immer wieder vom sogenannten politischen Katholizismus zu distanzieren vorgibt. Das glauben nur Dummköpfe. So gut wie die Kirche lehrte, dass im Himmel drei eins ist, so kann sie uns in ihrem irdischen Fall nicht ausreden, dass zwei eins ist, d. h., dass der religiöse und der politische Katholizismus eins sind. Treffend hat Leo Heinrich Skrbensky in seiner Schrift «Die Kirche segnet den Eidbruch» diese versuchte Unterscheidung charakterisiert und es kann nicht unnütz sein, sie hier nochmals zu wiederholen:

«Diese Unterscheidung läuft aber der kirchlichen Lehre vollkommen zuwider; der vom kirchlichen Lehramte mehrfach eindeutig verkündeten Lehre zufolge ist der politische Katholizismus eine notwendige und unveräusserliche Folge aus dem religiösen Katholizismus. — Ebenso wird umgekehrt oft übersehen, dass der religiöse Katholizismus nur dank dem politischen überhaupt leben kann. Auch im Bereich der Politik hat man konsequenterweise also die Wahl nur zwischen dem streng römischen und dem freidenkenden Standpunkt.»

Welche Politik in der Schweiz getrieben wird, darüber sollen sie die zwei politischen Scharmützel aufgeklärt haben. Dank politischer Starrhalsigkeit und Verblendung sind die Bauern und die Freisinnigen den katholischen Scharmützeln schon so weit erlegen, dass der Katholizismus aus der bisherigen Zurückhaltung zur Offensive übergehen kann. Honoré de Balzac, auch ein Katholik, hat das politische Vorgehen treffend dargestellt mit den Worten: «In die Menschenmassen muss man einschlagen wie eine Kanonenkugel oder hineinschleichen wie eine Seuche.»

Leoz.

Warum ich kein Christ bin.

Von Bertrand Russell.

(Fortsetzung.)

Christus sagt in den Evangelien: «Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte! Wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entinnen?» Matth. 23, 33. So sprach er zu Leuten, die seine Predigten nicht mochten. Das ist meiner Meinung nach gerade nicht der beste Ton und es gibt eine ganze Menge dieser Bemerkungen über die Hölle. Da ist natürlich die bekannte Stelle über die Sünde wider den Heiligen Geist: «Wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt.» Matth. 12, 32. Diese Stelle hat unaussprechliches Leid über die Welt gebracht, denn viele Menschen bildeten sich ein, sie hätten wider den Heiligen Geist gesündigt, und glaubten, das würde ihnen nicht vergeben werden, weder in dieser, noch in jener Welt. Ich kann wirklich nicht glauben, dass ein Priester mit einem an-

gemessenen Grad von Güte in seinem Wesen solche Furcht und solchen Schrecken über die Welt gebracht hätte.

Weiter sagt Christus: «Des Menschen Sohn wird seine Engel senden und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse, und die da Unrecht tun, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähneklappern.» Matth. 13, 41—42. Und er spricht weiter über das Heulen und Zähneklappern. Es wiederholt sich in einem Vers nach dem andern und der Leser erkennt, dass da offenbar ein gewisses Vergnügen an der Ausmalung des Heulens und Zähneklapperns vorliegt, denn sonst würde es wohl nicht so oft vorkommen. Dann erinnert sich auch jeder an die Schafe und die Böcke, wie er bei seiner Wiederkunft die Schafe von den Böcken scheidet und zu den Böcken sagen wird: «Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer.» Er fährt fort: «Und diese sollen hingehen in das ewige Feuer.» Matth. 25, 41. Ferner sagt er: «So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab. Es ist dir besser, dass du ein Krüppel zum Leben eingehest, als dass du zwei Hände habest und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer. Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht.» Mark. 9, 43—44. Auch das wiederholt er abermals. Ich muss sagen, dass diese ganze Lehre vom höllischen Feuer als ewige Strafe für begangene Sünden in meinen Augen eine Lehre der Grausamkeit ist. Es ist eine Lehre, die Grausamkeit in die Welt gebracht und Generationen von Menschen grausamen Qualen ausgeliefert hat. Und sicherlich müsste der Christus der Evangelien, wenn man ihn so nehmen könnte, wie die Chronisten ihn dargestellt haben, zum Teil dafür verantwortlich gemacht werden.

Dann sind da andere Dinge von geringerer Wichtigkeit, z. B. die Geschichte von den Schweinen in Ondara. Gewiss war es nicht sehr freundlich den Schweinen gegenüber, dass er die Teufel in sie fahren und die Schweine den Hügel hinunter ins Meer rennen liess. Man muss sich nur vergegenwärtigen, dass er allmächtig war. Er hätte ja ebenso bewirken können, dass die Teufel einfach fortgingen, aber er lässt sie gerade in die Schweine fahren. Dann hat mich die merkwürdige Geschichte vom Feigenbaum immer gewundert. Man erinnert sich, was mit dem Feigenbaum geschah. «... ihn hungerte. Und sahe einen Feigenbaum von ferne, der Blätter hatte; da trat er hinzu, ob er etwas darauf fände. Und da er hinzu kam, fand er nichts denn nur Blätter; denn es war noch nicht Zeit, dass Feigen sein sollten. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: «Nun esse von dir niemand keine Frucht ewiglich» ... und Petrus sprach zu ihm: «Herr, sieh, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist dahingewelkt.» Mark. 11, 12—14. Das ist eine sehr sonderbare Geschichte, denn es war nicht die rechte Jahreszeit für Feigen und so durfte man den Baum wirklich nicht schelten. Ich finde, dass Christus weder in der Weisheit noch in der Tugend ganz so hoch steht wie manche anderen Gestalten der Geschichte. Ich würde in dieser Hinsicht Buddha und Sokrates über ihn stellen.

Die Rolle des Gefühls.

Der wirkliche Grund, weshalb die Menschen sich zu einer Religion bekennen, hat, wie ich schon sagte, nichts mit verstandemässigen Ueberlegungen zu tun. Sie bekennen sich zu einer Religion aus Gründen des Gefühls. Man hört deshalb sehr oft, es wäre ganz verfehlt, die Religion anzugreifen, weil die Religion die Menschen tugendhaft macht. So sagt man mir. Ich habe das nie bemerkt. Jeder kennt die Parodie auf dieses Argument in Samuel Butlers Buch «Die zweite Reise nach Erewhon». Da gibt es einen gewissen Higgs, der in ein fernes Land kommt, und nachdem er dort einige Zeit verbracht hat, entflieht er in einem Ballon. Zwanzig Jahre später kömmt er wieder in das Land und findet eine neue Religion vor, in der er unter dem Namen «Sonnensohn» verehrt wird. Es heisst, dass er zum Himmel gefahren sei. Das Fest der Himmelfahrt soll gefeiert werden und er hört, wie Professor Hanky und Professor Panky zu einander sagen, sie hätten den Mann Higgs

nie zu Gesicht bekommen und würden ihn hoffentlich auch nicht zu Gesicht bekommen; aber sie sind die Hohepriester der Religion vom Sonnensohn. Sehr empört geht er auf sie zu und sagt: «Ich werde diesen ganzen Schwindel aufdecken und dem Volk von Erewhon sagen, dass nur ich es war, der Mensch Higgs, und dass ich in einem Ballon aufgestiegen bin!» Aber sie belehrten ihn: «Das darfst du nicht tun, denn die ganze Moral unseres Landes ist mit diesem Mythos verbunden, und wenn sie einmal wissen, dass du nicht in den Himmel gefahren bist, dann werden sie alle schlecht werden.» Und so lässt er sich überzeugen und geht ganz still fort. Dies ist der Gedanke, — dass wir alle schlecht wären, wenn wir nicht an der christlichen Religion festhielten. Mir scheint, dass die Menschen, die daran festgehalten haben, zum grössten Teil ausserordentlich schlecht waren. Es ist eine merkwürdige Tatsache: je stärker der religiöse Glaube und je tiefer die dogmatische Ueberzeugung eines Zeitalters war, desto grösser ist die Grausamkeit und desto ärger sind die Zustände gewesen. In den sogenannten Zeiten der Glaubenstreue, als die Menschen an die christliche Religion in ihrem ganzen Umfang wirklich glaubten, gab es die Inquisition mit ihren Foltern, gab es Millionen unglücklicher Frauen, die man als Hexen verbrannte, wurden alle Arten von Grausamkeit gegenüber einer Unzahl von Menschen geübt im Namen der Religion. Wenn man sich rings in der Welt umsieht, findet man, dass jedes kleine Stückchen Fortschritt im menschlichen Fühlen, jede Verbesserung des Strafgesetzes, jeder Schritt zur Eindämmung der Kriege, jeder Schritt zu einer besseren Behandlung der farbigen Rassen, jede Milderung der Sklaverei, jeder Fortschritt der Moral ständig bekämpft wurde durch die organisierten Kirchen der Welt. Ich sage mit voller Ueberzeugung, die christliche Religion, wie sie in ihren Kirchen verkörpert wird, war und ist noch heute der Hauptfeind des moralischen Fortschritts der Welt.

Wie die Kirche den Fortschritt verzögert hat.

Ich gehe sicherlich nicht zu weit, wenn ich behaupte, dass das auch heute noch zutrifft. Man nehme nur eine Tatsache. Es ist keine angenehme Tatsache, aber die Kirche zwingt einen eben, unangenehme Tatsachen zu erwähnen. Angenommen in dieser Welt, in der wir heute leben, würde ein unerfahrenes Mädchen einen Syphilitiker heiraten. In diesem Falle sagt die katholische Kirche: «Die Ehe ist ein unlösbares Sakrament. Ihr müsst bei einander bleiben euer Leben lang.» Und die Frau darf keine wie immer gearteten Schritte unternehmen, um zu verhindern, dass sie ein syphilitisches Kind zur Welt bringt. So sagt die katholische Kirche. Ich aber sage, das ist eine böswillige Grausamkeit und niemand, dessen natürliches Gefühl nicht durch Dogmen in sein Gegenteil verkehrt und dessen moralisches Empfinden nicht völlig tot ist gegenüber dem Leiden, kann behaupten, dass es recht und billig wäre, diesen Zustand aufrecht zu erhalten.

Dies ist nur ein Beispiel. Die Kirche der Gegenwart bringt auf mannigfache Weise unverdientes und unnötiges Leid über alle Menschen, indem sie an dem festhält, was sie Moral zu nennen beliebt. Und wir wissen natürlich, dass sie in der Mehrheit der Fälle immer noch ein Gegner des Fortschritts und der Förderung alles dessen ist, was das Leid in der Welt mindert, denn sie etikettiert als Moral eine Reihe engherziger Lebensregeln, die nichts mit dem menschlichen Glück zu tun haben. Und wenn man sagt, dies oder das müsse geschehen, weil es das Glück der Menschen erfordere, dann erklären sie, dass dies in keiner Weise zur Sache gehöre. Was hat das Glück der Menschen mit Moral zu tun? Zweck der Moral ist es nicht, die Menschen glücklich zu machen. Die Moral soll sie tauglich

machen für den Himmel. Tatsächlich macht sie sie untauglich für diese Welt.

Furcht — die Grundlage der Religion.

Die Religion ist in erster Linie und hauptsächlich in der Furcht begründet. Es ist teilweise die Angst vor dem Unbekannten und teilweise der Wunsch, zu fühlen, dass man so eine Art von grösserem Bruder hat, der einem in allen Zweifeln und Kämpfen beisteht. Furcht ist die Grundlage des Ganzen, Furcht vor dem Geheimnisvollen, Furcht vor dem Unterliegen, Furcht vor dem Tod. Die Furcht ist die Mutter der Grausamkeit und daher ist es kein Wunder, wenn Grausamkeit und Religion Hand in Hand gehen. Das kommt daher, dass Furcht die Grundlage beider ist. Wir beginnen nun, die Dinge in dieser Welt ein wenig zu verstehen und sie ein wenig zu meistern mit Hilfe der Wissenschaft, die sich ihren Weg Schritt für Schritt erzwungen hat gegen die christliche Religion, gegen die Kirche und gegen den Widerstand aller überholten Vorschriften. Die Wissenschaft kann uns helfen, diese kleinmütige Furcht zu überwinden, in der die Menschheit seit so vielen Generationen lebt. Die Wissenschaft kann uns lehren, nicht länger nach einer imaginären Hilfe Ausschau zu halten, nicht länger Verbündete im Himmel zu ersinnen, sondern lieber hier unten aus eigener Kraft dafür zu wirken, dass diese Erde ein Ort wird, an dem man leben kann, und aufhört, das zu sein, was die Kirche in Jahrhunderten aus ihr gemacht hat.

Was wir tun müssen.

Wir wollen auf unseren eigenen Füßen stehen, offen und gerade die Welt ins Auge fassen, ihre guten Seiten, ihre schlechten Seiten, das Schöne und das Hässliche; wir wollen die Welt sehen, wie sie ist, und uns vor ihr nicht fürchten. Wir wollen die Welt erobern mit dem Verstand und uns dem Schrecken, der von ihr kommt, nicht sklavisch unterwerfen. Die ganze Vorstellung von Gott ist eine Auffassung, die sich aus dem orientalischen Despotismus der Antike ableitet. Diese Auffassung ist eines freien Mannes unwürdig. Wenn wir hören, wie die Leute sich in den Kirchen erniedrigen und sagen, sie wären elende Sünder und dergleichen mehr, dann scheint uns das verächtlich und eines selbstbewusstesten Menschen nicht würdig. Wir müssen uns erheben und der Welt frei ins Gesicht sehen. Wir müssen aus dieser Welt das Beste machen, was wir nur erreichen können, und wenn es nicht so gut sein sollte, wie wir wünschen, wird es doch immer noch besser sein als das, was jene anderen in Jahrhunderten daraus gemacht haben. Eine gute Welt braucht Wissen, Güte und Mut, sie braucht kein wehmütiges Festhalten am Vergangenen und keine Knebelung des freien Verstandes durch Worte, die unwissende Menschen vor langer Zeit gesprochen haben. Sie braucht einen furchtlosen Blick und einen freien Verstand. Sie braucht Hoffnungsfreudigkeit für die Zukunft und kein ewiges Zurückschauen in die Vergangenheit, die tot ist und die, so vertrauen wir, weit überflügelt werden wird von der Zukunft, wie unser Verstand sie schaffen wird.

Auf alten Spuren Jehova's.

Es wäre gar nicht nötig, dass wegen grössenwahnsinnigen Ideen die ganze Menschheit nach heutigem Muster verr... und verelenden muss. Die Natur sorgt auf ihre Art schon ganz von selbst für Untergang und Erneuerung — auch die der Geschlechter. Sehen wir doch einmal, was aus dem alttestamentlichen Ur, oder Ur-Chasdim der Chaldäer geworden ist. Ur ist nach 1. Moses 11, 31 die Vaterstadt Abrahams im damals wirtschaftlich und politisch glanzvollen Babylonien. Aber Gott hatte anderes zu tun, als seine Augen auf der Geburtsstadt seines Lieblings Abraham zu halten. Sein «Sieben-Tage-Werk» (heute hat man hierfür die Bezeichnung «Anbau-schlacht!») muss doch nicht so «vollbracht» gewesen sein,

Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzen kann, so ist es der Glaube an die eigene Kraft.

Von Ebner-Eschenbach.